

„Wir sind alle Ukrainer“ - Schüler unserer Sprachkurse erzählen ihre Geschichte

Vier Schüler des Fortgeschrittenen-Sprachkurses (Ü2) geben ihrer Lehrerin Petra Eckert Antworten zu ihrer besonderen Situation in Deutschland und an unserer Schule:

Teilnehmer:

Elham

Herkunftsland: Afghanistan; Flucht vor den Taliban in die deutsche Botschaft in Kabul, ist am längsten da; war im Anfängersprachkurs, als die UkrainerInnen kamen; ihm war es sehr wichtig, auch am Interview teilzunehmen und seine Geschichte zu erzählen. Aus Perspektive des Sprachkursteams ist es neben der Ukraine-Krise auch wichtig, dass weitere Krisengebiete nicht aus dem kollektiven Bewusstsein verschwinden.

„Zu Hause zu bleiben wäre viel zu gefährlich gewesen.“

Bogdan

Herkunftsland: Ukraine, Kiew; kam als einer der ersten, bevor der Ukraine-Sprachkurs im Mai 2022 etabliert wurde und ging in den Anfängersprachkurs, wo er u. a. Elham kennengelernt hat

„Natürlich war ich sehr traurig, weil viele Freunde noch in Kiew waren.“

Sergej

Herkunftsland: Ukraine, Berdjansk, kam etwas später als Bogdan und ging direkt in den von der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion zusätzlich bewilligte Sprachkurs im Frühjahr 2022.

„Wir hatten viel Angst, denn wir kannten das schon.“

Artjom

Herkunftsland: Ukraine, Sewerodonetz, kam etwas später als Bogdan und ging direkt in den von der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion zusätzlich bewilligten Sprachkurs im Frühjahr 2022.

„Ich habe drei Tage nicht geschlafen, es waren so viele Leute um uns herum mit Kindern und Babys.“

Sehr beeindruckt hat Petra Eckert wie die Schülerinnen und Schüler des Sprachkurses die UkrainerInnen aufgenommen haben. Das oft wiederholte Zitat aus der Schülerschaft „Wir sind alle Ukrainer“ hat sowohl die Klassenlehrerin als auch die ukrainische Schülerschaft sehr bewegt.

Frage: Bitte erzählt davon, wie ihr nach Deutschland gekommen seid.

Es ist den Schülern anzumerken, dass diese Frage sehr aufwühlend ist, jedoch war es ihnen trotzdem wichtig, darüber zu berichten.

Bogdan: Ich wohnte in Kiew (...). Dann bin ich mit meiner Mutter im Zug nach Polen gefahren. Meine Mutter kennt jemanden in Mettendorf, mit dem hat sie geschrieben und er hat ihr gesagt, dass sie Platz haben und dass wir für ein paar Monate bei ihnen wohnen können.

Artjom: Am 24.2. bin ich um 4 Uhr aufgestanden und dann sind wir mit meinen Eltern von Sewerodonetz nach Kiew gefahren und von dort aus nach Polen und dann nach Berlin. Ich habe drei Tage nicht geschlafen, es waren so viele Leute um uns herum mit Kindern und Babys. Das war sehr schwierig. In Berlin haben wir einen Monat gelebt und dann haben uns Deutsche eingeladen, bei ihnen zu wohnen und so sind wir nach Rheinland-Pfalz gekommen.

Sergej: Wir haben in Vinitza, im Zentrum der Ukraine gelebt. In der ersten Kriegswoche sind wir im Haus gewesen. Wir hatten viel Angst, denn wir kannten das schon. Bei ersten Mal 2014, als in den Gegenden um Luhansk und Donetz gekämpft wurde, haben wir in Berdjansk gelebt, also war es für uns das zweite Mal, dass wir so etwas erleben. Und dann haben wir erfahren, dass unsere Tante nach Deutschland fahren will, und wir haben uns ihnen angeschlossen. Dann waren wir sieben Personen, alles Frauen und Kinder und ich war der einzige Mann. Und ich war außerdem die einzige Person, die Englisch sprechen konnte.

Elham: Als am 15.8.21 die Taliban in Afghanistan zurückgekommen sind, sind wir direkt in die deutsche Botschaft in Kabul geflüchtet. Mein Vater hatte schon ein paar Jahre für die Deutschen dort gearbeitet. Es ging alles sehr schnell und mein Vater sagte, wir müssten sehr schnell das Haus verlassen und in die Deutsche Botschaft flüchten. Zu Hause zu bleiben wäre viel zu gefährlich gewesen. (...) Dort waren wir zwei Tage lang, dann konnten

wir mit einem Flugzeug nach Deutschland flüchten. Zuerst waren wir zwei Wochen coronabedingt in Quarantäne, dann 20 Tage in Trier, dann kamen wir nach Bitburg und schließlich nach Neuerburg.

Wie war es für Euch, so plötzlich in ein anderes Land zu kommen?

Bogdan: Natürlich war ich sehr traurig, weil viele Freunde noch in Kiew waren, aber sie sind jetzt auch hier hingekommen und jetzt bin ich froh. Und ich habe mich auch schon gut an Deutschland gewöhnt.

Artjom: Es war nicht so ganz schlimm, denn 2014 hatten wir schon mal Ähnliches erlebt. Da sind wir von Sewerodonetz nach Luhansk geflohen. Es war die gleiche Situation und so war es nicht so ganz neu für mich.

Sergej: Ich hatte keine Angst, ich fand es eher spannend und aufregend, ein neues Land und neue Menschen kennen zu lernen. Angst hatte ich um meinen Vater und um meine Großeltern sowie meine Freunde, die dortgeblieben sind. Meine Mutter ist jetzt auch wieder dort und ich bin allein in Deutschland. Als wir dann in Deutschland ankamen, habe ich Inna Ganschow von MMS Humanitas getroffen und sie hat mir geholfen und so bin ich nach Neuerburg gekommen.

Elham: Das Leben in Deutschland ist ein bisschen schwierig, weil die Sprache so anders ist, die Lebenssituation sich sehr unterscheidet und die Kultur fremd ist. Das war und ist für mich schwierig. Aber das ist das Leben!

Woher wusstet ihr von Neuerburg und wie war das für euch, hierher zu kommen?

Bogdan: Ich habe von Freunden vom SEG gehört, die sind mit mir hier hingekommen. Das war am 1.4.22 Ich war sehr aufgeregt, denn alles war neu. Zum Glück habe ich gute Klassenkameraden, die alle sofort auf mich zugekommen sind. (...) Und jetzt fühle ich mich viel besser, weil ich eine tolle neue Klasse habe.

Artjom: Eine Freundin von mir hat erzählt, dass es in Neuerburg einen Sprachkurs für ukrainische Schülerinnen und Schüler gibt und ich habe gedacht, dass das gut für mich ist.

(...) Am Anfang dachte ich, es wären vielleicht nur ein paar Ukrainer da, und dann waren in der Klasse nur Ukrainer. Das war schon gut.

Sergej: Ich habe von Inna Ganschow von dieser Schule erfahren. Als ich in Trier war, hat sie mich angerufen und gesagt, du gehst nächste Woche in Neuerburg in die Schule. Ich habe gesagt „Was!“ Und dann sind wir am nächsten Tag nach Neuerburg gefahren und haben uns die Schule angesehen und auch die Erzieher des Internats kennen gelernt. Die waren sehr nett. Und dann bin ich am Sonntag hergekommen. Ich war sehr nervös, weil hier so viele Leute aus allen möglichen Ländern sind – Araber, Chinesen, Deutsche – was??? (lacht) Und dann war ich mit zwei Deutschen in einem Zimmer und sie sprachen so schnell deutsch, ich konnte nichts verstehen. Ich verstehe sie bis heute nicht!

Elham: Ich habe in Bitburg ein bisschen Deutsch gelernt. Und dann hat mich ein sehr netter Mann (...) nach Neuerburg in die Schule gebracht. An meinem ersten Tag hatte ich Angst, denn alles war neu, die Schule, die Klassenräume, die Schüler, alles. Aber die Lehrer waren sehr nett und freundlich und so habe ich mich bald besser gefühlt. Es ist wie meine Familie.

Wie fühlst du dich insgesamt in Neuerburg am SEG?

Bogdan: Die Lehrerinnen und Lehrer sind gut, wenn man bedenkt, was für ein kleiner Ort das hier ist. In der Ukraine könnte das nicht sein, dass es so eine gute Schule in so einem kleinen Ort gibt.

Hast du viel Kontakt mit deutschen Mitschülern?

Bogdan: Nicht so viel mit deutschen Schülern bis jetzt, aber ich spreche viel Deutsch mit den Leuten, bei denen ich wohne.

Sergej: Anfangs war es schwierig, denn ich konnte noch nicht viel deutsch. Aber jetzt habe ich schon viele Kontakte auch mit Deutschen und auch Freunde gefunden, die auch im Internat wohnen. Da hilft auch das Silentium nachmittags, denn da können wir mit den deutschen Mitschülern und den Erziehern deutsch reden und das hilft sehr.

Elham: Für mich ist das ein bisschen schwierig. Ich habe noch keine deutschen Freunde,

leider konnte ich in Neuerburg noch keine Deutschen kennen lernen. Meine Familie wohnt in Neuerburg und wir haben hier ein paar afghanische Freunde.

(...)

Was denkst du, wovon das abhängt, dass man zu Deutschen Kontakt findet?

Sergej: Zuerst ist es schwierig, denn man weiß nicht, worüber man reden kann. Man kann nur sagen „Hallo, wie gehts“ und dann versteht man nichts und das ist ein bisschen schwierig. Ich habe also zuerst nur englisch geredet und ein paar deutsche Wörter in mein Englisch eingebaut. Und dann habe ich immer mehr deutsche Wörter benutzt, bis ich dann das meiste auf deutsch sagen konnte und nur noch ein paar Worte auf englisch.

Was für Erfahrungen habt ihr mit Deutschen gemacht?

Elham: Ich finde hier alles gut, es gibt große Unterschiede zwischen den Schulen in Afghanistan und denen in Deutschland. Schlechte Erfahrungen hatte ich noch keine mit Deutschen.

Sergej: Ich habe eher schlechte Erfahrungen gemacht mit solchen, die russisch reden in Deutschland. Ich saß in Gerolstein am Busbahnhof und es haben sich welche auf russisch unterhalten über die Situation mit Russland und der Ukraine. Und sie haben gesagt, dass die Russen recht haben und das die Ukraine aufgeben muss. Sie wussten nicht, dass ich aus der Ukraine bin und sie haben über alle diese Dinge im Donbass und in Asow geredet und die ganze russische Propaganda wiederholt. Sie haben gesagt, dass die Ukrainer Nationalisten sind und alle hassen, die russisch reden. Das war sehr schwer für mich. Ich wohnte in der Stadt Vinitza und ich spreche russisch. Und alles war dort gut, manche sprechen dort ukrainisch, manche russisch und das war ok. Und jetzt behaupten die, dass wir alle hassen, die russisch reden. Das war sehr komisch für mich. Und ich habe ihnen gesagt, dass das nicht stimmt, aber sie haben mir nicht geglaubt.

Was sind deine Pläne für die Zukunft?

Elham: Ich fühle mich in Deutschland wohl, denn in Deutschland gibt es viele Möglichkeiten für die Ausbildung. Ich möchte bei der Bundeswehr arbeiten, das ist mein Wunsch. Ich

möchte mit meiner Familie in Deutschland bleiben, hier leben und arbeiten. Ich glaube, in Afghanistan wird immer Krieg sein, da ist schon seit fast 50 Jahren Krieg. Deshalb sehe ich keine Möglichkeiten für mich in Afghanistan.

Artjom: Ich möchte weiter in die Schule gehen, Abitur machen und hier leben. Ich habe hier viele Möglichkeiten und das Land gefällt mir gut. Ich weiß noch nicht genau, was ich machen möchte, aber ich möchte gerne hier leben.

Bogdan: Ich möchte auch weiter in Deutschland bleiben. Ich mache gleichzeitig in der Ukraine die 11. Klasse und meinen Schulabschluss. Die Abschlussprüfung kann ich in der ukrainischen Botschaft in Bonn machen. Das ist dann das ukrainische Abitur.

Sergej: Ich könnte mir eine Zukunft in Luxemburg auch vorstellen. Aber grundsätzlich ist es hier schwieriger wegen der Sprache. In der Ukraine wollte ich Mediziner werden, aber das ist hier natürlich sehr viel schwieriger. Also werde ich mir erst mal etwas anderes überlegen. Aber zurückkehren möchte ich nicht, denn niemand weiß, wann der Krieg zu Ende ist.

Möchtet ihr noch etwas sagen?

Sergej: Es ist schön, wie an dieser Schule alle friedlich zusammenleben. Hier kann man manches Abstrahieren und darüber reden.

Elham: Als ich in Afghanistan war, dachte ich immer, in Deutschland gibt es Rassismus. Dann bin ich hierhergekommen und bin in einer Klasse, wo Ukrainer, Afghanen, Syrer, Pakistani und Rumänen zusammen lernen und ich sehe hier zum Glück keinen Rassismus. Ich glaube, dass in meinem Land Krieg herrscht wegen des Rassismus. In Deutschland gibt es bestimmt auch Rassismus, aber nicht so viel, wie in Afghanistan.

Artjom: Die Deutschen waren alle zu mir sehr gut. Ich wohne jetzt bei Deutschen und sie sind so nette Leute. Sie denken, dass ich ein Teil ihrer Familie bin und das freut mich sehr. Alle Deutschen, die ich kennen gelernt habe, haben mir geholfen.

Bogdan: Die Leute, bei denen ich lebe, haben gesagt, dass sie ihre Wohnung extra nicht vermietet haben, weil sie sie an Ukrainer geben wollten.